



Sennentuntschi-Plakat 2010.

Noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts wusste man in Flums, dass Knechte der Alp Ruhegg seinerzeit eine Puppe aus Holz und Stoffresten gefertigt und sich an ihr versündigt hatten. Den Senn kostete das Unternehmen das Leben. Und die Bauern, welche die Alp nutzten, verloren diese für mehrere Jahre. Man sah den Vorfall als ernst zu nehmendes Ereignis. In seinem Umkreis ergab sich eine ganze Anzahl von Geschichten. «Das isch ä tüüfelhaftigi Sach gsii, ä tüüfelhaftigi Sach», sagte der ehemalige Ruhegger Zusenn Anton Umberg in vollem Ernst.

Als früheste Erwähnung der Sennenpuppe stiess Gotthilf Isler auf ein 1839 gedrucktes Gedicht. Es zählt 14 Strophen, trägt den Titel «Die drei Melker» und stützt sich auf einen einschlägigen Vorfall im österreichischen Zillertal. Zu den seither mehr als hundert aufgefundenen Texten zählen auch die 1854 erschienene «Geschichte von der Puppe» des Rheintaler Chronisten Nikolaus Senn (1833–1884) und eine 1879 in der zweiten Auflage von Anton Hennes «Deutscher Volkssage» veröffentlichte fünfzeilige Anmerkung aus Flums. Als Zuträger führt Hennes ältester Sohn Otto Henne-Am Rhyn einen Schüler des Lehrerseminars Münchenbuchsee an. Auf ihn sollen noch vier weitere Belege aus Flums (Alpsegen vernachlässigt, Alpheuer, feurige Männer, Erlösung eines Jenseitigen) zurückgehen. Rudolf Stucki und seine Klassenkameraden sammelten 1850 und 1851 unter der Leitung ihres Lehrers Sebastian Zuberbühler Sagen aus

Die Sennenpuppe auf Ruhegg

Auf den Alpen der Innerschweiz, des Fürstentums Liechtenstein und Österreichs kennt man die Sage unter dem Namen Sennentuntschi

Alois Senti, Bern/Flums

dem Sarganserland. Die Sammlung blieb bislang unauffindbar.

Um die gleiche Zeit erfuhr der Melser Sagensammler Johannes Natsch (1829–1879) von den merkwürdigen Ereignissen auf der Flumser Alp Ruhegg. Er nahm sie unter dem Titel «Die drei Joggäli auf Ruchegg» in seine Sammlung auf. Veröffentlicht wurde der Text aber erst in den von Jakob Kuoni herausgegebenen «Sagen des Kantons St. Gallen». Natsch suchte die Alp der Ortsgemeinde Flums-Dorf auf und scheint sich gut informiert zu haben. Die Puppe heisst wie die Knechte Joggäli. An diese Vorgabe halten sich auch die Erzähler und Sagensammler. Beim Sarganser Volkskundler Werner Manz (1882–1954) ist es nicht die Alp Ruhegg, sondern die benachbarte Alp Naserina. Über den Alltag der Alpknecchte ist sowohl bei Natsch als auch bei Manz wenig zu erfahren. Die möglichen Leser kannten ja die Arbeit auf den Alpen.

Was interessierte, war der Umgang der Knechte mit der Puppe und das böse Ende, das der Sommer auf Ruhegg für den Senn, die Knechte und die Bauern als Nutzer der Alp nahm. Die meisten Texte beginnen mit dem ungewöhnlichen Einfall der Alpknecchte, aus Holz und Lumpen eine Puppe anzufertigen. Der Senn und seine zwei Knechte nahmen das von ihnen hergestellte «Ghürsch» beim Essen an den Tisch, bewarfen es mit Milch, Rahm und Mus und forderten es auf: «Joggäli, iss nämäs [...] sa würsch nämäs!» Natsch zufolge kochten sie die leckerhaftesten Speisen und immer weit mehr als für ihren eigenen Bedarf.

Natsch schildert, wie die Knechte die Puppe verspotteten, weil sie keine Anstalten traf, den Mund zu öffnen und ein Wort zu sagen. «Du dummer Joggäli, warum frisstest du nicht, da man dir doch so gut aufwartet?» In ihrem Übermut stopften sie ihm Mus in den Mund. Und zwar so lange,

Joggäli-Meischinder

Nach dem Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache geht es bei der Sennenpuppe der Alp Ruhegg um eine von den Alpknecchten aus einem Stück Holz und Stoffresten hergestellte Puppe. Sie half bei der täglichen Arbeit. Beim Essen wurde die vorerst noch stumme Puppe von den Knechten an den Tisch gerufen und verspottet. Nachts landete sie auf der «Tryl» (Nachtlager). In der Morgenfrühe der Alpabfahrt verlangte die inzwischen sprachgewandte Puppe, dass der Senn den Winter mit ihr auf der Alp zubringe. Das führte zu einem handfesten Streit. Die Puppe brachte den Senn, noch bevor seine Kollegen mit dem Vieh unterwegs waren, ums Leben. Sie spannte seine Haut auf dem Dach der Alphütte aus. So weit die Geschichte der «drei Joggäli» auf der Alp Ruhegg. Erstmals wird der ungewöhnliche Vorfall vom Sarganser Sagensammler Anton Henne in der 1874 in Leipzig erschienenen «Deutschen Volkssage» erwähnt. Auf den Alpen der Innerschweiz, des Fürstentums Liechtenstein und Österreichs kennt man den Flumser Joggäli-Meischinder auch unter dem Namen Sennentuntschi.

Sennenpuppe aus dem Calancatal, 1978. Ein mit Lumpen umhülltes Holzstück in der Grösse von 40 Zentimetern. (Foto Rätisches Museum)



bis Joggäli eines Tages tatsächlich den Mund öffnete und zu sprechen begann. Möglicherweise ahnten sie warum. Die Puppe fürchtete jedenfalls die Knechte. Diese schlugen die Puppe, wenn sie ihnen nicht anwortete. Während Knechte im Liechtensteinischen die Puppe tagsüber auf den Armen herumtrugen, nahmen sie die Flumser am Abend abwechselungsweise aufs Nachtlager. Anspielungen lassen darauf schliessen, dass man sich durchaus im Klaren war darüber, was möglich ist, wenn die angestammte Moral nicht mehr gilt. «Nämis äsou hät müessä lätz usächuu», sagte die neunzigjährige Karolina Beeler-Mullis. Joggäli nannten sie die Flumser Knechte, weil sie selber so hiessen. Das sei im Archiv der Gemeinde nachzulesen, sagte Werner Manz. Der Bauer und Äpler Josef Schlegel verwies auf zwei Namen: Jakob Rutzer und Jakob Schmuu. Die beiden Namen soll man 1778 noch auf einer blutigen Tafel gelesen haben. Den fehlenden dritten Namen hält Manz mit Brotzer fest. Es wären also die einheimischen Namen Brotzer, Rutzer und Schmon zu vermerken. Der Umgang der drei Äpler mit der Puppe musste ein böses Ende nehmen. Darüber bestand kein Zweifel. Als sich die Knechte im Herbst auf die Alpabfahrt vorbereiteten, erklärte die inzwischen anmassend und unberechenbar gewordene Puppe, dass sie nicht daran denke, über den Winter allein zurückzubleiben. Sie

entschieden mit dem Los darüber. Dieses traf den Senn, der sich offenbar ohne grösseren Widerstand in das Unvermeidliche schickte. Den mit dem Vieh zu Tal fahrenden Knechten gab die Puppe den Rat, die Neugier zu zähmen und erst im Gnatscher oder bei der vorderen Brücke zurückzuschauen. Die Puppe räumte sich damit die Zeit ein, die sie benötigte, um den Senn zu töten, zu schinden und auf dem Hüttendach auszuspannen. Die Alpentladung erfolgte ohne Zwischenfall. Nur in einer Variante versuchten die Knechte, dem Schicksal zu entgehen. Die Puppe war aber schlau genug, ihre Absichten zu durchschauen. Sie eilte ihnen nach, holte die Herde ein, packte den Senn und zog ihm die Haut über die Ohren. Am Tag nach der Alpabfahrt dürften die Knechte eine Erklärung für den auf Ruhegg zurückgebliebenen Senn gefunden haben. Am zweiten oder dritten Tag machte sich jedenfalls eine Suchmannschaft auf den Weg. Sie traf aber zu spät auf Ruhegg ein. Der vermisste Senn hing längst geschunden am Hüttendach. Und die Puppe geiferte bedrohlich: «Joggäli hind er gschundä, Joggäli haan i gschundä, Joggäli will i mei schindä!» Diese Drohung trug der Puppe den in Flums geläufigen Übernamen «Joggäli-Meischinder» ein. Dem in der Fassung von Johannes Natsch auf die Alp zurückkehrenden Zusenn erging es nicht besser als der Suchmannschaft. Als er auf Ruhegg unter die Hütte

trat, war diese voll «grässlich aussehender Männer». Sie verpflegten sich aus einem hohlen Holzstock und zeigten an die Gebenlatten hinauf, an denen der geschundene Senn hing. Entsetzt griff er nach dem erstbesten Melkstuhl und machte sich davon. Es wäre ihm wohl übel ergangen, wenn er nicht geweihte Sachen bei sich gehabt hätte. Bei den Gewährsleuten in Flums fällt auf Ruhegg das Vergeuden von Nahrungsmitteln durch die Knechte am schwersten ins Gewicht. Karolina Beeler-Mullis formulierte es so: «Di armä Lüt aber, wo um Suufä (Schotte) chuu seien, diä hind si queilt und uusjagt.» In der vorerwähnten, frühen Fassung von Nikolaus Senn ist die Abweisung eines Bettlers sogar der ausschlaggebende Moment. «Packer dich fort, Alter!» Mit diesen paar Worten zog der Senn die Strafe Gottes auf sich. Der böse Geist fuhr in die Puppe ... Für Margrit Stoop in Flums war es die sakrilegische Taufe der Puppe, zu der die Knechte mit den «Faarschällä» läuteten, die das Unglück über die Alp brachte und den Bauern so grossen Schaden zufügte. Die Alp konnte jahrelang nicht mehr bestossen werden. «Hät dinn jo niemert mei wellä yni», meinte Berta Wildhaber-Wildhaber und wusste, wovon sie sprach. Erst nach mehreren Jahren gelang es einem jungen Mann mithilfe eines zugelaufenen Knechts, die Alp Ruhegg wieder der Nutzung zuzuführen. Er nahm jede

Das Ruhegger Kreuz

«An dem Ort, wo der unglückliche Senn gehangen, befestigten die Flumser hernach ein rothes Grabkreuz, wie sie solche auf dem Friedhofe haben, und wer jene Alphütte besucht, kann dieses heute noch sehen. Es ist immer noch wie neu, trotz Alter und Hüttenrauch», schreibt der Melser Sagensammler Johannes Natsch (1829 bis 1879). Die 1903 erschienenen «Sagen des Kantons St. Gallen» bestätigen, dass man das Kreuz wiederholt ins Tal gebracht habe und «auf dem Friedhof aufpflanzen wollte; aber es kam allemal von selbst wieder auf die Alp zurück». Diesen Zusammenhang zwischen der Sennpuppe und dem Ruhegger Kreuz liess Josef Schlegel, der Flumser Bauer und Alp knecht, nicht gelten. Nach seiner Meinung bestand kein Anlass dazu, dem von der Puppe getöteten Senn

ein Kreuz zu setzen. Schlegel führte das Kreuz auf einen andern Vorfall zurück. Die Knechte auf Ruhegg beabsichtigten, den Handbuben mit dem Schreckgespenst der Alp, mit dem Tretsch, zu ängstigen. Sie schickten ihn bei Einbruch der Nacht, eine vermisste Kuh zu suchen. Als er zurückkehrte, sprang ihn der Senn in einem über den Kopf gezogenen Heutuch an. Der Knabe erschrak dermassen, dass er mit dem Hüterstecken auf den Senn schlug und ihn dabei so unglücklich traf, dass er zusammenbrach. Zur Erinnerung an den Unfall wurde in der Ruhegger Hütte ein Kreuz befestigt. Als sie in der zweiten Hälfte des 19. Jh. versetzt wurde, nahmen die Zimmerleute das Kreuz auf Wunsch von Pfarrer Büsser ins Dorf hinunter. Am Tag darauf hing es aber wieder in der Hütte. Schlegel verwies auf Augenzeugen. «Si heien glueget we nid gschyd, hät dr Hermä

Karli uf Gapus albig gsäit. Där isch na drbei gsii sälbmoul und häts sälber gsäi. Noi hei dr alt Gantner Chrischti (der Akkordant) gsäit, in dem Fall wellen sis vürschi uufgricht heien, in dr nöüa Hüttä wider det hääri tuä, wos all gsii sei.» Das Ruhegger Kreuz soll dreimal und sogar prozessionsweise ins Tal gebracht worden sein. «Won ich na gchüeret haa be dä Flumserä, himers mit nis gnuu, winn mer in ds ouber Säss, gä Panüel ufi gfaarä sind.» 1973 wurde das etwa sechzig Zentimeter hohe, mit einem Dächlein versehene Kreuz der Ruhegger Vorhütte das letzte Mal gestohlen. Anton Bertsch, der damalige Zusenn, bemerkte den Diebstahl, als das Sennten aus dem Obersäss zurückkehrte. Nicht, dass ihn der Diebstahl beunruhigt hätte. «Das isch nid ds erscht Moul, ass es nümä umä isch», meinte er. «Aber mä säit jo, winns äinä houli, gängs sälber wider yni.»

Arbeit mit den Worten an die Hand: «Ä Gottsnamä!» So machte er den Schaden wieder gut, den andere angerichtet hatten. Der fremde Mann besass offenbar die richtige Einstellung zur Arbeit und entsprach dem, was sich die Bauern unter einem zuverlässigen und verantwortungsbewussten Äpler vorstellten.

Die Sennenpuppe im Fernsehen und auf der Leinwand

Die Erinnerungen an die Sennenpuppe sind im Gegensatz zu andern Sagen nach wie vor lebendig. Das zeigte 1981 eine Aufzeichnung des Fernsehens von Hansjörg Schneiders Bühnenstück «Sennentuntschi». Was damals am Publikum hängen blieb, waren freilich nicht die Warnungen der Sage, sondern der obszöne Wortwechsel des Stücks. Eine deswegen eingereichte Konzessionsbeschwerde wurde aber mit dem Hinweis abgewiesen, dass das Stück «zum relevanten schweizerischen Kulturschaffen» gehöre und im Lauf der Jahre klaglos auf mehreren Bühnen aufgeführt worden sei.

Im Nachgang zur Fernsehsendung befasste sich der Sagenforscher Gotthilf Isler mit der in Schneiders Stück in den Vordergrund gerückten Sexualität, mit der Vergeudung von Nahrungsmitteln und dem Missbrauch der Taufe. Einige Jahre später setzte sich auch der Volkskundler Peter Egloff mit der Sennensage und dem modernen Sexgeschäft auseinander. 1995 kam es in Zürich zur letzten Aufführung des «Sennentuntschis». Auch diesmal nicht ohne Nebengeräusche. Sponsoren zogen still ihre Zusagen zurück.

Die Sennenpuppe warnt Zuhörer und Leser: So geht es nicht. Es gibt Mächte, die stärker sind als der Mensch. Damit unterstreicht Isler die Ansicht des Flumser Landwirts und Äplers Josef Schlegel: «Mä söt halt glaubi nid derä Fantäsiä haa, sus sind diä am Ind stärke as du sälber, und dinn tuens di gä Pfäfers (Klinik für Psychiatrie). Will äinä d Arbet rächt machä, isch derä Züüg nüt, gär nüt. Das gout nid in dr Alp, wo mä söüvel Arbet hät.» Isler bestätigt ihn: «Das ist tatsächlich die psychologisch zutreffende Deutung der Sennenpuppensage: In der Einsamkeit, weitab von Kirche und Dorf, nährten Äpler einen Einfall, eine Idee, eine (Puppen-) Fantasie. Diese Fantasie wurde schliesslich stärker als er selber. Ein Inhalt der unbe-



«Als ich mich auf der Alp Ruhegg auf einen mit Gras bewachsenen Stein setzte und die Hütten der Alp mit dem Guscha im Hintergrund zeichnete, wurde ich unversehens weggestossen. Ich kann es mir nicht erklären, wie es gekommen ist. Plötzlich war ich nicht mehr auf, sondern neben dem Stein und musste mich mit der rechten Hand stützen, sonst wäre ich mit der halb fertigen Zeichnung gefallen. Ich weiss nicht, wie das gekommen ist. Mein erster Gedanke war, das könnte der Joggäli gewesen sein, von dem Sie mir erzählt haben. Wenn er es war, dann hat er mich ganz unsanft angefasst und vom Stein gestossen.» Heiner Bauer, der im Frühsommer 1974 die Zeichnungen für die «Sagen aus dem Sarganserland», Band 1, anfertigte.

Drei Joggi auf Ruhegg

Auf der Untern Alp Ruhegg haben seinerzeit drei Joggi gehirtet. Der eine ist ein Jakob Rutzer und der andere ein Jakob Schmuu gewesen. Diese zwei Namen und die Jahrzahl siebzehnhundertachtundsiebzig hat man früher noch lesen können, auf einer blutigen Tafel zu Ruhegg. Vom dritten Namen weiss man nichts mehr. Item, diesen drei nichtsnutzigen Joggi ist nichts Gescheiteres in den Sinn gekommen, als aus einem Stück Holz noch einen vierten Joggi zu schnitzen. Wie ein Kind haben sie ihn an den Tisch genommen und ihm ein Essgeschirr mit Mus aufgestellt. «Joggäli iss etwas ... so wirst etwas!», haben sie

ihm gesagt. Da hat der hölzerne Joggi auf einmal zu schlecken und zu wachsen angefangen.

Und als es dann auf den Herbst hingegangen ist und man angefangen hat aufzuräumen, sagt der hölzerne Joggi auf einmal, er möge dann nicht allein sein im Winter, nur dass sie es wüssten. Wenn sie sonst nicht einig werden sollten untereinander, welcher bei ihm bleiben wolle, könnten sie ja das Los ziehen. Aber einer von ihnen müsse bei ihm bleiben. Er bleibe nicht allein. Das Los habe dann den Senn getroffen. Man sei von der Alp gefahren. Und als man am andern Tag nachschauen gegangen sei, sei der Senn geschunden und kopfüber an den Gebesenlatten gehangen.

Die lebendige Puppe auf der Liechtensteiner Alp Guschg

Können die Dinge lebendig werden? Ja, es gibt oft merkwürdige Geschehnisse auf dieser Welt, und man muss deshalb in vielen Dingen vorsichtig sein. Aber daran dachten die übermütigen Alpknecchte auf der Alp Guschg am Schönberg in jenem guten, warmen Sommer, den sie nie mehr vergessen werden, gar nicht; denn die Arbeit ging ihnen leicht von der Hand, alles gedieh prächtig, sodass sie oft viel Zeit übrig hatten. Sie sassen dann vor ihrer Alpkhütte und schauten gelangweilt dem weidenden Vieh zu oder trieben Spässe und Schabernack. Dabei kamen sie auf den abwegigen Gedanken, aus alten, herumliegenden Lumpen eine Puppe zu machen, mit der sie nun viel Kurzweil hatten. Sie setzten sie an den Tisch und führten mit ihr dumme Gespräche. Sie nahmen sie plötzlich in den Arm, trugen sie wie ein Kind umher und taten, als wiegten sie sie in den Schlaf, um sie dann unversehens in eine Ecke zu werfen. Oder sie versuchten, ihr Mus und Milch in den Mund zu löffeln, und verschmierten dabei das ungestalte Gesicht der Puppe.

«Red auch einmal, du Tolpatsch!» fuhren sie die Puppe an, und da sie begreiflicherweise nicht antwortete, schlugen sie die Puppe mit Händen und Füßen und lachten sich dabei halb tot.

Aber dann geschah das Unfassliche und Grauerregende, dass eines Tages die Puppe wirklich sprach.

Der Herbst war gekommen, die Alpknecchte trieben das Vieh zusammen und richteten sich für die Talfahrt. Am letzten Tage sassen sie noch einmal



Die Guschger Sennenpuppe. Josef Seger, aus: *Dunkle Spuren – Sagen aus Liechtenstein*, herausgegeben von der Liechtensteinischen Trachtenvereinigung, Vaduz 1986.

beim Essen zusammen und hatten dabei auch die Puppe an den Tisch gesetzt, mit der sie wieder unanständige Spässe trieben. Als sie das Mahl beendet hatten und gerade aufstehen wollten, fuhren sie wie vom Schläge getroffen auf ihre Sitze zurück; denn die Augen der Puppe begannen plötzlich seltsam und furchtbar zu glitzern. Sie schaute einen um den andern böse und durchdringend an, dann öffnete sie ihren Mund, und hohl sprach ihre Stimme: «Ihr könnt alle heimgehen, aber der Senn da», – und sie hob den Arm und zeigte auf den fahlen Senn – «der muss bei mir bleiben.»

Wie von einer magischen Kraft gehalten, blieb der Senn sitzen, während die Alpknecchte schlotternd und bebend die Herde und ihre Geräte sammelten und wie gejagt die Alp verliessen. Als sie ein Stück weiter unten waren und sich etwas gefasst hatten, blickten sie noch einmal scheu zurück, und was sie da sahen, trieb ihnen einen kalten Schauer den Rücken hinunter: Auf dem Dache der Sennhütte war die Haut des Sennen wie zum Trocknen ausgespannt, und daneben sass die lebendig gewordene Puppe, verwarf wild die Arme und lachte, lachte höhnisch und fürchterlich ...

wussten Seele wurde stärker als das Ich.» Von den 120 Sennenpuppen-Sagen stammen 78 aus der Schweiz. In Flums zeigen sich die Älpler hartherzig gegen die Armen und scheuen sich nicht, eine sakrilegische Taufe der Puppe vorzunehmen. Die Sage ist irgendwie «wahr», meint Isler. Nicht äusserlich, vielleicht aber innerlich. Es gibt Mächte, die stärker sind als der Mensch. Etwas wie Warnsagen mit dem Hinweis: So geht es nicht. Das zeigt der Vorfall auf der Liechtensteiner Alp Guschg am Schönberg. Die Knecchte tragen die Puppe auf den Armen herum, geben ihr Milch und Mus. Oder, das kommt auch vor, sie schlagen die Puppe.

Am 23. September 2010 nahm das «Sennentuntschi» nach jahrelangen Anstrengungen den letzten Anlauf in Zürich. Entstanden ist ein Spielfilm mit einer schwierigen Vergangenheit. Ein Mädchen begegnet in den Bergen einem Skelett. Das ist der Anfang der jüngsten Geschichte. Drei Älpler machen aus Abfällen eine Puppe, die sich unbemerkt in ein Wesen aus Fleisch und Blut verwandelt. Der seit einigen Jahren immer wieder erwähnte Film liefert alles: Gotteslästerung, Prügeleien, Überfälle und Vergewaltigungen. Die Techniker und die Leute an der Kamera folgen den Anordnungen des Regisseurs Michael Steiner. Und die Kinobesu-

cher werden einerseits von betrunkenen Älplern und dem Tuntschi überrascht und versuchen andererseits dem Ablauf der Dinge zu folgen. An Überraschungen fehlt es nicht. Auch wenn es in der Regel gelingt, dem Ablauf der letzten Einstellungen in ihrer Dichte zu folgen und zu verstehen.

Quellen:

- Henne-Am Rhyn: Die Deutsche Volkssage, Leipzig 1879, S. 308.
- Kuoni, Jakob: Sagen des Kantons St. Gallen, 1903, S. 170.
- Senti, Alois: Sagen aus dem Sarganserland, Basel 1974, S. 330.
- Larese, Dino: Liechtensteiner Sagen, SJW-Heft Nr. 689, Zürich 1960.